

DIALOG Kirche und Wirtschaft HAMBURG

Ergebnisdokumentation
Abendbrot
Thema: Digitalisierung

05. September 2016
St. Pauli Kirche, Hamburg

1. Eröffnung und Impuls Bischöfin Fehrs zum Einstieg

Das erste Wort der Begrüßung richtet der Hausherr der St. Pauli Kirche, Pastor Sieghard Willm, an die Gäste und heißt alle Anwesenden herzlich willkommen. St. Pauli hat eine bewegende Geschichte und auch die Kirche „fährt hart am Wasser“ in diesem Stadtteil, der nie zur Ruhe kommt. Bekannt wurde die Kirche als sie vor einigen Jahren 80 Männer, Lampedusa Flüchtlinge, aufgenommen und in ihr hat leben lassen. Pastor Willm berichtet in einigen ausführenden Worten über die Erfahrungen aus dieser Zeit.

Bischöfin Fehrs begrüßt ihrerseits alle Anwesenden zur Veranstaltung „Kirche in der Kantine – Abendbrot“ zum Thema Digitalisierung, in der es nicht um die Vermittlung dessen geht, was Digitalisierung ist, sondern zum Dialog und die Reflexion darüber einlädt, welche Bedeutung das in der Arbeits- und Lebenswelt heute und künftig haben wird. Bischöfin Fehrs stimmt im Folgenden geistlich darauf ein:

„Digitalisierung“

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich, freue mich, dass Sie der Einladung zum Dialog heute wieder gefolgt sind. Ich bin froh, dass Sie dabei sind, um im Tischrund mit Menschen, mit denen man nicht täglich zusammen kommt, in den Dialog hinein zu gehen. Dass dies an diesem besonderen Ort sein darf, dafür bedanke ich mich ganz herzlich bei unserem Gastgeber, Pastor Sieghard Wilm und bei der Kirchengemeinde St. Pauli.

Das Thema heute hat es in sich. „Digitalisierung“ – das meint nichts weniger als einen tiefgreifenden Wandel in der Form (und Schnelligkeit) der Kommunikation von Information. Von Analog zu Digital – kein Bereich ist davon inzwischen nicht betroffen: Politik, Wirtschaft, Kirche. Privates und Dienstliches. Unsere Art zu arbeiten und zu leben ist zunehmend digitalisiert, auch ohne es zu merken.

Doch dazu können Kundigere als ich sprechen: Vier Impulse führen uns wieder hinein in die Themen im Thema – ich danke ... (Nennung der Namen) – für ihre Bereitschaft, aus ihrer Sicht der Dinge Spuren zu legen für den Dialog heute.

Theologisch hat mich an diesem Thema angesprochen, wie an einem einzigen Ort im gleichen Moment die ganze Welt zusammentreffen kann: World-Wide-Web. Wie man über Grenzen hinweg kommunizieren kann, und was das für eine Freiheit bedeuten kann und Weite. Vorausgesetzt der Geist, in dem das geschieht, ist getragen von Respekt. Sprachenvielfalt. Interesse am Fremden. Freiheitsliebe.

Die Geschichte in der Bibel, die das in allen Facetten beleuchtet, ist die vom Pfingstwunder. Sie erinnern sich vielleicht: *„Und sie waren alle an einem Ort beieinander“* – heißt es in der Apostelgeschichte- *„... und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie es der Geist ihnen gab auszusprechen. ... Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Phrygien und Pamphylien, Ägypten und ... Libyen, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: Wir hören sie in unseren Sprachen von den großen Taten Gottes reden.“* An einem Ort, verdichtet und gleichzeitig, unübersichtlich und doch verständigend – an dem sich der rettende Geist Gottes durchsetzt in all der Unterschiedlichkeit – vielleicht kann das auch eine christliche Grundlage für das Internet sein. Oder für eine noch zu schreibende Theologie des Digitalen Zeitalters. Aber zunächst einmal möchte ich diesen Text ganz analog auslegen. Fremde Sprachen, ein Geist – das verbinde ich mit diesem einen Ort hier, der St. Pauli Kirche.

Zum Beispiel als die achtzig afrikanischen Flüchtlinge, diese boat people auf diesem Boden aus Schiffsplanken mehrere Monate ihr Schlaflager aufgeschlagen haben, und jeden Abend hier miteinander gegessen haben. Ich erinnere besonders einen Abend, als es darum ging, ihnen zu erklären, was wir mit dem Senat besprochen hatten, um ihre Situation zu verbessern. Was zugestanden nicht viel war- Einer der afrikanischen Gäste sprach Deutsch. Manche Englisch oder Französisch. Manche aus Mali eben nur Bambara. Und nun erklären Sie `mal die Möglichkeiten, oder besser: Grenzen unseres Asylrechts, das man noch nicht einmal auf Deutsch versteht! – Es war eine unerhört dichte Atmosphäre, als wir hier im Kreis saßen mit all den jungen Männern, existentiell betroffen von jedem Wort, das ich sagte – und das wiederum übersetzt wurde, ins Englische, Französische, Bambara und zurück... So radebrechten wir uns durch die Nacht. Am Ende, nach Stunden der Spannung, standen wir auf, und ich betete. Keine Übersetzung nötig, alle verstanden es. Und als ich schließlich die Hände hob, um den Segen zu sprechen, geschah etwas zutiefst Anrührendes: Alle Flüchtlinge im Kreis taten es mir nach. In spontaner Zutraulichkeit. Still und ernsthaft. Sie segneten *uns*. Die Pastores Martin und Sieghard, die Übersetzerin Elke, all die vielen UnterstützerInnen und mich, Madame Leveque.

Das hat uns sehr berührt. Es gibt eine Sprache über den Sprachen. Eine Sprache, die von einem bestimmten Geist zeugt. Dem Geist, etwas neu verstehen zu wollen, über weltweite Grenzen hinweg. Ein Geist, der die Ängste löst. Denn Angst – sie kommt ja etymologisch von Enge – hat zum Gegenteil ja nicht zuvorderst Mut, sondern Freiheit.

Sie ist so protestantisch wie nötig. Gerade in diesen Zeiten, wo so viel Angst zu herrschen scheint: Angst vor Überfremdung, davor, zu kurz zu kommen, Angst vorm Islam und vorm Verlust des christlichen Abendlandes und was weiß ich. Und angesichts auch der Angstmacher - gute Güte, als wäre unser Land in einem Notstand?!, – ist mir die Besonderheit dieses Ortes St. Pauli noch einmal bewusst geworden: „An diesem einen Ort“ mit diesem unglaublichen Wörtermischmasch entstand trotz aller Probleme dennoch ein Geist der Unverzagtheit. Der Geist, es aufzunehmen mit allen Widrigkeiten. Die Verstörten zu trösten. Und vor allem: friedlich zu bleiben. Schliefen hier ja die Flüchtlinge auf engem Raum nebeneinander, Christen und Muslime aus sieben afrikanischen Ländern, friedlich auch während des Ramadan.

Das biblische Wort, das uns am kommenden Sonntag (dem 11. September!), begleitet, leuchtet hier immer wieder auf: *Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* (2. Timotheus 1,7).

Live und in Farbe, Sieghart Wilm könnte Ihnen Geschichten erzählen, fand es hier statt: kraft, Liebe, Besonnenheit. An diesem Ort, wo Kiez ist und Armut und schräge Typen und vieles mehr. Aber auch darüber hinaus: den meisten Hamburgern leuchtete ein, dass hier unmittelbar Sinnhaftes geschieht. Nächstenliebe. Mit der Kraft von über hundert Ehrenamtlichen. Viele Monate hindurch. Also nicht allein mal spontan eingesprungen - sondern mit Besonnenheit.

Hotte K. zum Beispiel. Hotte ist Türsteher auf dem Kiez, auf der Reeperbahn. Einigermaßen ehrfurchterregend. Groß, kahlrasiert und sprachlich sehr geradlinig. „Das Leben ist eine Mischkalkulation“, sagt er immer, und dann passt er auf. Nacht für Nacht hat er gemeinsam mit seinen Kumpels die Kirchentür bewacht. Und er sagt: „Hier in St. Pauli bin ich getauft, hier bin ich in den Kindergarten gegangen. Und als ich gehört habe, dass Rechtsradikale den Afrikajungs Angst machen, da war Feierabend bei mir. Ich bin zum Pastor und hab gesagt: hier bin ich.“

Natürlich gab es in diesen Monaten auch Momente der Furcht. Es gab Streit. Enge. Sehr viel Druck. Aber es gab auch immer wieder diese Momente der Besonnenheit. Wo alle irgendwie zurücktreten konnten und aus der Enge herauskamen. Mit einem summa guten Ergebnis – so jedenfalls sind etliche der Flüchtlinge heute in Lohn und Brot und Ausbildung.

Mich hat dieser Ort fürs Leben gelehrt, dass es eine Sprache über der Sprache gibt. Eine, die sich nicht aufschlüsseln lässt, digital oder analog, in Wissensmomente. Sondern eine, die vom Ganzen spricht, das uns umfängt. Von dem Geist Gottes, der frei macht.

Das habe ich – last but not least – auch in einer anderen Begegnung hier an diesem Ort erlebt: Denn genau hier haben Matthias Boxberger und ich vor einem Jahr eine Dialogpredigt gehalten. Zu der Jahreslosung 2015 – Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.

Und damit sind wir angekommen, hier an diesem besonderen Ort. Denn Christus hat ja diese Annahme immer mit Körpersprache begleitet, mit heilender Berührung, mit der Geste des Segens, und damit, dass er mit den Unterschiedlichsten Menschen zu Tische saß, von Angesicht zu Angesicht.

Wie gut, dass wir das auch heute bei diesem Thema Digitalisierung am Tisch sitzen. Von Angesicht zu Angesicht. Mit Menschen und nicht etwa mit einem Computer oder einem Roboter, und sei er auch noch so effizient und geschickt. Oder in einem Chatroom, jeder einzeln eine Tüte Chips vor sich. Es gilt sich auch mit der Fremdheit des Themas zu befassen: Wie ist die digitale Welt vorzustellen? Ist sie bereits eine Vereinfachung oder Distanzierung? Ich bin gespannt auf die Impulse und freue mich auf die Begegnungen. Allein dafür schon hat sich wiederum der Dialog gelohnt

Ich danke Ihnen.

Herr Pischetsrieder übernimmt die Moderation der Veranstaltung und nimmt in kurzen Worten Bezug zu dem Thema Digitalisierung und der Bedeutung/den Veränderungen für die Arbeits- und Lebenswelt.

2. Impulse – Expert/innen zu „Das Thema ist digital, das Leben ist analog“

Frau Fallbrüg leitet diesen Veranstaltungsabschnitt ein und übergibt zunächst das digital übermittelte Wort an Prof. Dr. Thilo Böhmann, der seinen Impulsbeitrag auf dem Campus der Tsinghua Universität in Peking aufgezeichnet hat – und der hier abgespielt/präsentiert wird.

Im Anschluss folgen live und persönlich die Impulsbeiträge der weiteren ExpertInnen. Alle Beiträge sind nachfolgend aufgeführt:

■ **Prof. Dr. Thilo Böhmann**
Leiter des Fachbereichs Informatik, Universität Hamburg

Hier findet das erste Treffen des Sonderforschungsbereichs Cross Modal Learning der Universität Hamburg und verschiedener Partner hier in Peking statt. Und dieser wurde unter Federführung Hamburger Informatikprofessoren eingerichtet. Die Informatik ist die Schlüsseldisziplin der Digitalisierung – alle wesentlichen Querschnittstechnologien, die Innovation vorantreiben in diesem Feld, kommen eigentlich aus der Informatik.

Gleichzeitig ist klar, die Chancen und Fragen und Herausforderungen der Digitalisierung sind nicht allein technische. Deswegen braucht es interdisziplinäre Ansätze, wo Menschen mit verschiedenen Wissensgebieten und Erfahrungen zusammenkommen, um die Probleme und Chancen der Digitalisierung zu bearbeiten. Für und in Wirtschaft und Verwaltung gilt das genauso wie in der Wissenschaft.

Ein wichtiges Forschungs- und Innovationsfeld der Digitalisierung sind intelligente, autonome Systeme. Das können selbstfahrende Fahrzeuge sein, wie sie im Hamburger Hafen unterwegs sein werden oder kleine intelligente Serviceroboter, die uns zuhause helfen werden. Bei all diesen Systemen gilt, sie müssen in kurzer Zeit eine große Menge unterschiedlicher Informationen verarbeiten. Mehr noch: Wir wollen, dass solche Systeme aus den Informationen lernen können, damit sie sich auch in neuen, unbekanntenen Situationen sicher und hilfreich verhalten können. Wir Menschen können das in fast perfekter Art und Weise – so haben wir greifen oder gehen gelernt. Jetzt ist die Frage: Kann man sich vom Menschen etwas abschauen und das für solche Systeme nutzen?

Neben mir steht mein Kollege Prof. Dr. Jianwei Zhang, er ist Informatikprofessor an der Universität Hamburg und gleichzeitig Alumni der auch weltweit bekannten Tsinghua Universität und gleichzeitig auch Sprecher dieses neuen Sonderforschungsbereichs Cross Modal Learning.

„Jianwei, was ist denn Cross Modal Learning – kannst Du uns das bitte einmal erklären?“

„Wir wollen verstehen, wie Menschen komplexe Wahrnehmung aus mehreren sogenannten Modalitäten, wie Sprache, Tastsinn und Sehen zusammenführen, um Informationsdarstellung besser zu beherrschen und komplexe Systeme besser zu steuern. Und dieses Wissen wird dann übertragen auf technische Systeme, zum Beispiel Roboter, damit diese sich gut und sicher in komplexen Situationen verhalten und so Menschen in ihrer Arbeit und Lebenssituationen besser unterstützen können.“

„Wie muss man sich denn einen solchen Sonderforschungsbereich eigentlich genau vorstellen, was ist das denn, wer macht da mit?“

„Ein Sonderforschungsbereich ist das größte Forschungsförderungsinstrument von der deutschen Forschungsgemeinschaft für Grundlagenforscher und ist auch weltweit das größte Forschungsinstrument.“

Und in unserem SFB arbeiten derzeit über 60 Wissenschaftler aus Informatik, Psychologie, Neurowissenschaftler und wir können bis zu 12 Jahre an gemeinsamen Forschungsprojekten unter einem Leitthema arbeiten. Und auch diese Forscherinnen und Forscher kommen von der Universität Hamburg, dem Universitätsklinikum Eppendorf und von vier chinesischen Forschungsinstituten, dazu gehört auch die Tsinghua Universität, die anerkannt zu den besten Universitäten der Welt gehört und als eine von zwei Spitzenuniversitäten in China gilt.“

„Und wo steht Hamburg da bei dieser Forschung international – kann man das sagen?“

„Wir haben das interdisziplinäre Forschungsfeld Cross Modal Learning zum ersten Mal so konzentriert zusammengebracht, damit sind wir international ganz vorn dabei.“

„Super. Hamburg ist also an dieser Stelle, aber nicht nur an dieser Stelle, international sehr gut unterwegs, was Informatikspitzenforschung als Motor der Digitalisierung angeht.“

Mit diesem kurzen Impuls geben wir nun zurück nach Hamburg, wünschen einen angenehmen Abend und einen inspirierenden Austausch.

■ **Prof. Dr. Ingrid Schirmer**

Stellv. Leiterin des Fachbereichs Informatik, Universität Hamburg

Ich greife diesen Sonderforschungsbereich gern auf. Ich möchte bei dem Thema auf drei Schwerpunkte eingehen, beginnend mit der Bildung – der Informatik kommt da eine Schlüsselposition zu.

Das zweite Thema ist der Einfluss im Digitalen. Wir haben versucht zu erforschen oder nachzuzeichnen, wo der Einfluss des Staates im Digitalen unserer Arbeit greift – am Beispiel des neuen Personalausweises, die unendliche Informationsmöglichkeit oder die sichere Email. Beides ist wirklich funktionsfähig implementiert. Genauso das elektronische Rezept, bei der Einführung der Gesundheitskarte ist es gescheitert. Das heißt, der Staat versucht, Einfluss zu nehmen, aber die Frage bleibt, wie viel versteht er von den Gesetzmäßigkeiten im Digitalen, was ist notwendig? Verordnungen reichen da nicht. Braucht es Innovationsteams wie in jedem Unternehmen?

Thema Information Governance Technology: Welche Verantwortungsrechte- und Pflichten entstehen bei den großen Informationsdatenströmen, die wir ja alle erzeugen – wem gehören die Daten, wer darf sie wie verarbeiten? Welche Transparenz haben wir für den Kunden und welche Auswertungsmöglichkeiten.

Das können wir nur interdisziplinäre mit den Rechtswissenschaften, mit unserer einrichtenden Ethikprofessur und zum Beispiel mit Ihnen.

Das dritte Thema: Die Rolle des Menschen. Als ich nach meinem Abschluss meines Lehramtsstudiums für die Fächer Mathematik und evangelische Religion mein Informatikstudium als zweites Studium aufgenommen habe, ... , habe ich mich gefragt „Wie verändert mich dieses Studium?“

Zunächst habe ich gesagt, es verändert mich nicht, dann habe ich mir eine Antwort gegeben: „Ich werde auf Optimierung, auf Effizienz geeicht/getrimmt.“ Damals noch auf technischer Ebene. Heute ist es eine Freude, sich mit einem Team in Think tanks zu überlegen, wie man die steten Prozesse optimieren kann in den unterschiedlichsten Dimensionen und Domänen. Zum Beispiel nach Verkehrsführung, smartPort hier im Hafen oder bei großen Bauvorhaben im Baufortschritt, predictive maintenance – also vorausschauende Wartung – usw.

Gestern habe ich einen jungen Mann, 22 Jahre alt und Gartenbauer, kennengelernt und er sagte „Ich bin hier der Roboter“. Wenn er zu Menschen geht, um den Garten anzulegen, da gibt es keinen Gruß, keinen Kaffee, aber stattdessen die Frage, wie lange es dauert, damit es effizient und günstig ist. Standardisierte Dienstleistungen benötigen wir, damit sie günstig sind für den Massenmarkt. Aber wir müssen uns bei der Gestaltung dieser Dienste überlegen, welche Rolle dem Menschen noch zufällt. Auch bei dem Sonderforschungsbereich mit den autonomen Systemen stellt sich die Frage bei autonomen, kooperierenden Systemen, welche Einwirkungsmöglichkeiten für den Menschen vorgesehen sind.

Das nächste: Erneute Beschleunigung. Datengetriebene Entwicklungen durch Nutzerdaten aus Webshops oder sozialen Netzen ermöglichen, dass wir dauernd unser Angebot anpassen. Dadurch verändert sich sogar die Informatik selbst. Organisationen werden sich in ihren Strukturen verändern. Hektik und Druck sind überall spürbar – auf dem Markt, in jeder Domäne, in jedem Ökosystem. Wer nicht investieren kann oder bestimmte Fähigkeiten besitzt, ist abgeschlagen.

Einkehr. Im Rahmen des Kirchentages 2013 in Hamburg hat die Universität ihre Türen geöffnet mit einem Tag des Wissens. Ein Thema dieses Tages war, und das ist es immer noch: Einkehr im digitalen Zeitalter. Nun ist Einkehr schon immer kein einfaches Thema. Aber im digitalen Zeitalter erfährt der Mensch eine Erweiterung durch den überall möglichen Zugriff auf das Digitale. Wir haben die multimediale Informationsflut und pausenlose Kommunikation. Und die Frage ist, wird unsere Seele verschüttet und vermindert unsere Fähigkeit, Einkehr zu suchen und zu finden, weil wir einfach in diesem Fragmentierten steckenbleiben.

Hier ist auf der einen Seite Effizienz und auf der anderen Seite Geduld und Wachstum. Hier ist das Pushen und Machen und Aktivität und auf der anderen Seite ist die Nichtverfügbarkeit in der Bewegung und dem Transzendenten. Und weiter, wer entscheidet über diese wirklich großen Veränderungen, die vor uns sind, wenn wir gar nicht mehr bei uns sind? Steuern wir noch diese Entwicklung?

Stehen wir nicht in der Gefahr, gar nicht bei uns zu sein, wenn wir vor unseren Schöpfer treten? Stehen wir eventuell auch in der Gefahr, diese Seite des Menschen – Einkehr – aus den Augen zu verlieren?

Daher freue ich mich an diesem Abend hier, in diesem Besinnungs-, Begegnungs- und Einkehrort zu stehen und freue mich auf unseren Austausch.

■ **Sandra Goldschmidt**

Stellv. Landesbezirkvorsitzende, ver.di Landesbezirk Hamburg

Ich möchte gern von zwei bis drei Beispielen, wie sich die Digitalisierung in den Branchen, in denen wir mit unseren Mitgliedern unterwegs sind, erzählen und dann zu meiner These kommen.

Ich habe vor kurzem, bei einem Treffen im Rahmen des DGBs, auch schon mal zum Thema Digitalisierung gesprochen und da war eine Kollegin der IG Metall dabei und ich stieg damals ein damit, dass das Thema für mich gar nicht neu ist, wenn man von Industrie 4.0 redet. Ich habe vor 20 Jahren in einer Internetagentur gearbeitet und dort haben wir Internetseiten gestaltet und wir haben quasi mit dieser Arbeit das Thema Digitalisierung auch mit auf den Weg gebracht. Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, wann ich z. B. das letzte Mal wegen einem normalen Bankgeschäft tatsächlich in einer Filiale einer Bank war, wenn es nicht darum geht, einen Kredit aufzunehmen o. ä. Das ist ein erster Punkt auf meiner Liste, dass gerade im Bankenbereich unglaublich viel auf digitalem Wege läuft, schon lange so läuft und es auch immer mehr wird. Sehr viel läuft weg von der klassischen Betreuung des Menschen und funktioniert über Maschinen und damit findet Verdrängung von kleineren Einheiten, Filialen usw. statt.

Ein Beispiel aus dem Handel, das ganz ausgeprägt in letzter Zeit zu erfahren ist, betrifft Selbstscanner-Kassensysteme, wie beispielsweise bei IKEA, wo man mit seinen Sachen an die Kasse geht und diese selbst einscannen und bezahlen kann, nur ein Kollege/eine Kollegin für vier bis fünf Kassen zuständig ist und nur im Bedarfsfall einschreitet. Oder auch bei Bahn-/Fahrkartenautomaten. Da fällt sehr viel direkter Kontakt weg, auch teilweise qualifizierte Arbeit, weil ich hier nur noch niedrigqualifiziertes Personal für Hilfsdienste einsetzen muss. Handel ist auch insofern ein gutes Beispiel, weil wir hier zudem sehr viel Belastung der Straßen über die Logistik haben. Viele gehen nicht mehr klassisch einkaufen, sondern bestellen und lassen liefern. Dann haben wir auch nicht mehr nur die eine Deutsche Post, sondern ganz viele unterschiedliche Unternehmen, was viel Belastung der Straßen und des Verkehrs mit sich bringt.

Beispiel Gesundheitswesen: In Hamburg gibt es bereits eine Klinik mit einer digitalen Apotheke. Nicht mehr die Menschen sortieren für die Patienten die notwendigen Medikamente in entsprechender Dosieren zu, sondern das wird von einem großen digitalen System übernommen. Hier fand nach Einführung des Systems eine Fehlerreduzierung von 20% auf inzwischen nur noch knapp 1,...% statt.

Dieses Beispiel macht einen guten Effekt durch Digitalisierung im Hinblick auf höhere Sicherheit deutlich.

Versicherungsbereich: Die meisten Prozesse werden inzwischen in Hell- und Dunkelverarbeitung eingeteilt – was kann automatisiert statt durch Sachbearbeitung bearbeitet werden und schafft Prozessoptimierung und unglaubliche Effizienzvorteile für die Unternehmen. Es fällt der Faktor Mensch bei der Frage der Entscheidungs- und Einschätzungsspielräume und im Fall von Einzelfallentscheidungen weg.

Damit komme ich zu meiner Grundthese. Bei allem, was die Digitalisierung im Zuge der Prozessoptimierung mit sich bringt, müssen wir überlegen und uns fragen, was wir wollen, dass es in Zukunft noch von Menschen gemacht wird. Und die zweite entscheidende Frage: Was ist uns das wert? Die wichtigste Aufgabe der Gesellschaft wird sein, die Debatte darüber zu führen, was wir in Menschenhand verblieben wissen möchten.

■ **Birgit Gebhardt**
Trendexpertin, Hamburg

Ich möchte gern direkt zu meiner These kommen und die Diskussion ein wenig anfeuern. Ich würde sagen, es ist die Digitalisierung, die uns dahin treibt, zu überlegen, was der Mensch in seiner Arbeit wert ist und es ist die Digitalisierung, die uns dahin treibt, vielleicht auch unsere humanen Qualitäten im Alltag, in der Arbeit, im Leben, im Miteinander neu zu erfahren und neu auszurichten.

Es ist auch so, dass ich lieber von Vernetzung spreche als von Digitalisierung, weil ich denke, dass Vernetzung bei uns sofort diese binären Codes, Technologien usw. aufruft. Und eigentlich geht es aber um viel mehr, weil bei dieser digitalen Struktur natürlich auch die sozialen Aspekte der Vernetzung, die Verfügbarkeit von Information und Wissen, die Erreichbarkeit von Experten, von Helfern, von Menschen oder auch von Robotern oder Maschinen oder Servicesystemen, die mich versorgen können, leisten. Und das bedeutet letzten Endes auch, dass wir als durchaus auch alternde Gesellschaft überlegen werden, sind es wir selber, die uns blockieren, weil wir denken, dass diese Bilder von der Digitalisierung unmenschlich sind, dass unsere Bilder und Vorstellungen zu begrenzt sind, um überhaupt zu glauben, dass da eine Zukunft kommt, die uns eigentlich mehr Möglichkeiten – wo wir vielleicht auch Idealitäten erwarten – und Zugänge verschafft, die wir bis heute noch gar nicht erfahren konnten.

Ich zum Beispiel hätte keine Angst, mich von einem Roboter pflegen zu lassen. Ich glaube auch nicht, dass es die einzige Lösung sein wird, mich in meinem zukünftigen Alter zu versorgen. Ich glaube vielmehr, ich werde stark rechnen müssen und werde mir viele Dinge nicht mehr leisten können, die heute vielleicht ganz selbstverständlich zum Altwerden dazu gehören würden.

Ich glaube aber auch, dass ich es unattraktiv finde, mit dem Rollator vor die Tür zu gehen, wenn ich weiß, dass es bereits Roboter namens Atlas gibt, die auch auf Eis laufen können. Dann fände ich es tausend Mal schicker, mit so einem Roboter vor die Tür zu gehen, um es jetzt mal etwas provokativ auszudrücken.

Was wir hier in dieser Gruppe Kirche und Wirtschaft überlegen wollen ist, wie die Vernetzung die Arbeitswelt verändert und das tut sie natürlich gewaltig. Ich bin Zukunftsforscherin und schreibe gerade an einer Studie, wie wir in Zukunft arbeiten und lernen werden – und im Hinblick auf die Lernstudie arbeiten wir mit unterschiedlichen Unternehmen zusammen, die alle sagen, in Zukunft ist unsere Ausbildung und unsere Arbeitssozialisation komplett falsch für das, was kommt; für vernetztes Arbeiten, für die humanen Tätigkeiten, für das Kollaborative, die Kommunikation und auch das Nutzen der ganzen Systeme und Möglichkeiten, die wir im blended learning nicht nur in Zukunft an den Hochschulen haben, sondern eben auch in der Arbeitswelt. Da hat es ja eigentlich auch schon angefangen – Sie haben den Mitarbeiter, der praktisch in seiner Brille genaue Informationen bekommt und lernen kann, wo er seinen Schraubenzieher ansetzt. Das kann direkt geschehen, aber das können adaptive Lernsysteme auch so machen, dass der Mitarbeiter erst mal selber denkt und dann praktisch der Lernimpuls zugeschaltet bekommt. Das heißt, wir müssen damit rechnen, dass wir so intelligente Steuerungssysteme bekommen, die Effizienz schon alleine machen können.

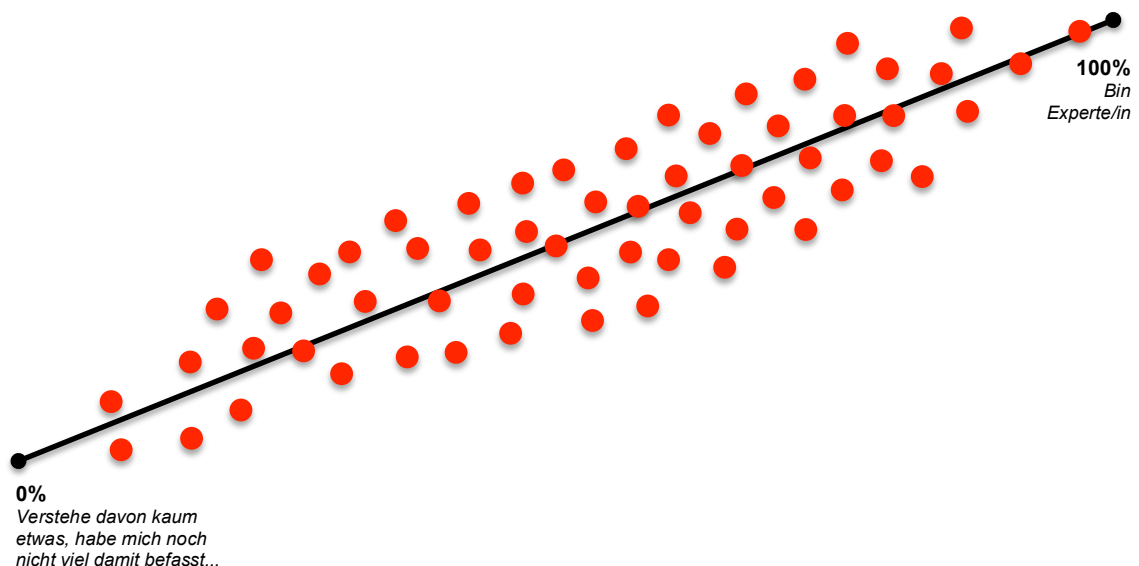
Das, was wir machen können, ist dann Problemlösung, im Grunde humanere Tätigkeiten, zwischenmenschliche Tätigkeiten, Empathie, Kundenverständnis – all das, und das wahrscheinlich auch nur im Team und nicht mehr allein im eigenen Kämmerlein. Das heißt auch, ich glaube, dass es die Digitalisierung sein wird, die uns Menschen zu mehr Lernen letzten Endes führen wird, uns das Lernen mehr Spaß machen wird, weil wir über die Medien viel tollere Möglichkeiten haben werden; denken Sie da nur an das ganze Gaming. Im Moment ist das ja alles nebeneinander in Parallelwelten angesiedelt. Wenn Sie sich das ganze miteinander vernetzt vorstellen, so dass es Freude bereitet bei der Arbeit, dann kann ich mir vorstellen, dass diese Zukunft durchaus lebenswert ist und dass sie es eben dem Faktor Mensch in einer viel größeren Tragweite spürbar werden lässt als wir uns das heute vorstellen können.

3. Soziometrie

In einer kurzen Sequenz nehmen alle Teilnehmenden durch Positionierung gemäß individueller Sichtweise Stellung zu der nachfolgenden Frage und reflektieren diese kurz:

Digitalisierung
Wo stehe ich auf einer Skala von 0% bis 100% zum Thema,
wie gut „stecke ich im Thema“?

Die Positionierung / Verteilung:



Schlaglichter in Stichworten:

- *Ich bin hier, um erst noch ganz viel darüber zu lernen, habe noch wenig Ahnung, wir planen aber Veranstaltungen dazu und so ist die Auseinandersetzung damit notwendig*
- *Ich bin beeindruckt und möchte noch mehr darüber erfahren, wie die Dinge miteinander verknüpft sind*
- *Wenn ich merke, wie sich meine Söhne dazu verhalten und orientieren, dann merke ich, wo ich stehe*
- *Ich arbeite schon viel mit Digitalisierung, aber es gibt für mich noch viel dazuzulernen*

- *Ich bin kein Digitalisierungsfreak, aber wir sind gezwungen, uns damit auseinanderzusetzen; ich stehe bei einem Kenntnisstand von ca. 40 bis 50%, zumindest was die Theorie betrifft*
- *Ich stehe ebenfalls bei ungefähr 50%, ich habe mit vielen Branchen zu tun, wo das tagtägliches Thema ist*
- *Ich fände spannend noch mehr darüber zu erfahren, wie sich eigentlich Kirche in und mit dem Thema bewegt bzw. auseinandersetzt*
- *Ich arbeite im Gesundheitswesen und habe ständig mit Digitalisierung zu tun und weiß dementsprechend auch schon einiges darüber – insbesondere sind es auch unsere Kunden, die diesbezüglich viel fordern, dem wir entsprechen müssen und wollen*
- *Wir befassen uns sehr viel damit, Informationen zu den Menschen zu bringen, das geht nicht ohne Digitalisierung*
- *Für mich ist das zusammenfassen und aufbereiten von Daten allgegenwärtig und so würde ich sagen, ich stehe bei ca. 60%*
- *Ich stehe bei um und bei, vielleicht sogar noch etwas über, 80% - ich berate Unternehmen in Fragen von Digitalisierung und Effizienz*
- *Ich stehe bei 90%, mir ist das Thema sehr vertraut, ich bin dem Thema gegenüber sehr offen eingestellt, bin auch selbst Nutzerin und habe beruflich damit zu tun*
- *Bei mir sind es aufgrund meiner Funktion 95%, ich bin in unserem Unternehmen Chief Digital Officer und so bin ich sehr dicht am Thema und an den Wirkungen auf/in die Arbeits- und Lebenswelt dran*

4. Abendbrot und Reflexion an den Tischen und im Gesamtplenum

Beim gemeinsamen Abendbrot tauschen sich die Teilnehmenden an den Tischen vor dem Hintergrund der vorangegangenen Impulse in angeregten Diskussionen aus.

Im Anschluss erfolgt unter Moderation von Bischöfin Fehrs im Gesamtplenum eine Sammlung der verschiedenen diskutierten Gedanken und aufgetauchten Fragestellungen – und benennt zuvor als Reflexionseinstieg die vorhandenen Spannungsfelder, die deutlich geworden sind

*Eine Bewegung ist da und es stellt sich
die Frage, wie ich diese mitgestalte ...*

*Es ist verwirrend, man kommt
von Thema zu Thema zu Thema ...*

*Es gibt die Sorge, ob der Segen der
Digitalisierung nicht auch einen Fluch hat ...*

Diskussionsrückmeldungen, Gedanken, Anmerkungen von den Tischgruppen – in Stichworten sinngemäß erfasst:

- *Informationen werden gesammelt, ob man will oder nicht; die Frage stellte sich, ob es eigentlich anti-monopolistische Bewegungen gibt, in dem man bspw. immer noch mehr Daten von sich freigibt und das Netz flutet*
- *Es stellt sich die Frage der Gegenpositionen, wenn unserem Staat Regeln auferlegt sind und es gleichzeitig Wirtschaftsunternehmen rein kommerziell erlaubt wird, alle verfügbaren Daten zu speichern, miteinander zu verknüpfen usw. Gibt es Gesetzesalternativen? – Eine Frage, die wir erörtert, aber nicht beantwortet haben*
- *Veränderungen sind schwer zu regulieren, bevor sie stattfinden, sondern immer erst danach. Das heißt, wer es wahrnimmt und für regulierungsbedürftig einstuft, muss dafür eintreten und Veränderungen herbeiführen*
- *Mit jeder Dienstleistung, die wir in Anspruch nehmen, geben wir automatisch Daten frei, eben weil wir die Dienstleistung nutzen*
- *Gesetzgebungen dieser Art sind nicht bis nur sehr schwer möglich, das es kein nationales Recht im Netz gibt; ob eine Datenflut des Netzes hilft, ist fraglich, ggf. ist das eher kontrainitativ*
- *Für uns stellte sich die Frage, was der Gesellschaft was wert ist*

- *Unser Thema war u. a. das der Einkehr – Wo finden Menschen noch Ruhe? Wo finden bspw. Jugendliche bei all der Digitalisierung und im Fokus stehenden Social Media Angeboten noch Kontrapunkte?*
- *Wir unterhielten uns über Daten – Wem gehören die eigentlich? Wie werden sie verarbeitet? Algorithmen haben auch ethische Entscheidungen zu treffen bzw. berücksichtigen, die sonst von Menschen getroffen und verantwortet werden*
- *Bezüglich der Gesetze und Regelungen: Dazu treffen Menschen bzw. Gesellschaften die Entscheidungen; es gibt noch keine Lösungen, man macht sich quasi „schuldig“, egal mit welcher Entscheidung*
- *In der Zuspitzung der Fragen und Anmerkungen stellt sich deutlich dar, wie viele Aspekte eben noch nicht klar, im Blick oder im Bewusstsein sind; die Frage ist auch, wo die Seele noch ansprechbar ist und so sind wir gemeinsam gefragt, diesbezüglich auch aufmerksam zu sein*
- *Die Frage, wie sich die Kirche in ihren Arbeitsverhältnissen dazu verhält, wurde noch nicht diskutiert; empirische Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass ein religiöses Phänomen im Netz besteht – es gibt noch viele offene Fragen*
- *Wieso hinkt die Kirche so hinterher? – Für Unternehmen sind Kosten-Nutzen-Betrachtungen absolut notwendig und völlig präsent, für die Kirche sind die Kosten im Blick, aber der Nutzen ist unklar*
- *Es kann ein kirchlicher virtueller Raum geschaffen werden, um Entfernungen und noch nicht vorhandene kirchliche Infrastrukturen zu überbrücken; Idee: neue Angebote für Jugendliche bzw. junge Menschen = virtuelle kirchliche Welten entwickeln oder Website-Angebote für Einkehr kreieren, um einen Rückzugsort auch auf dieser Ebene zu schaffen und anzubieten*
- *Wir haben die Grenzen der Digitalisierung diskutiert; es gibt Bereiche, wo wir Digitalisierung nur im Zusammenhang mit menschlichem Verhalten und Entscheidungen sehen, es gibt aber auch die Seite, wo Digitalisierung Unterstützung, Erweiterung von Möglichkeiten, Entlastung usw. bedeutet – diese Aspekte müssen auch gesehen werden, nicht nur die Grenzen, nicht nur das Bedrohliche*
- *Digitalisierung bedeutet als Grundwert Effizienz und Effizienz hat nichts mit dem Wert Liebe zu tun; die Frage oder auch vielleicht Aufgabe ist, nach Wegen zu suchen, wo Liebe und Effizienz zusammengehen*
- *Ein wesentlicher Aspekt scheint zu sein: Wem vertraut man?*

5. Zusammenfassung und Verabschiedung

Bischöfin Fehrs bedankt sich abschließend herzlich für den Gedankenaustausch, das konstruktive sich Einbringen und die regen Diskussionen. Deutlich wurde: Das Thema ist dran, auch wenn sich so mancher persönlich, und auch die Kirche, noch „herandenken“ und einfinden muss. Der Dank gilt auch allen ImpulsgeberInnen, die sehr gut deutlich gemacht und herausgearbeitet haben, was das Thema im Einzelnen bedeuten kann und wird.

Die kommende **Forumsveranstaltung** wird mit der Bitte angekündigt, sich den Termin **am Buß- und Betttag** schon einmal vorzumerken: **16. November 2016**. Dazu wird selbstverständlich noch gesondert eingeladen – die Veranstaltung wird in den Räumlichkeiten des Otto Versands stattfinden.

Nach dem gemeinsamen gesungenen Lied „Der Mond ist aufgegangen“ und Segen beschließt Bischöfin Fehrs die Veranstaltung.